

## Ein guter Hirte in gefährlichen Zeiten

Hirtensonntag 1 Petrus 2, 21-25



*Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; 22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; 23 der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; 24 der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 25 Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

In diesen Wochen hat sich unser Leben komplett geändert. Alles ist anders geworden oder abgesagt worden. Wer noch Arbeit hat, muss von zu Hause arbeiten; Einkaufen ist ein besonderes Abenteuer; und der Hund hat so viele Spaziergänge machen müssen, wie er es in seinem Leben gar noch nicht machen musste. Kirche am Sonntag... abgesagt. Selbst die Freizeit ist anders geworden. Nach dieser endlos langen Ausgangssperre dreht sich die Uhr hoffentlich nun wieder bald in Richtung normal. Und wir können allmählich die Fäden wieder aufgreifen, wo wir vor einigen Wochen waren. Oder wird unser normales Leben nicht wieder zu erkennen sein? Angefangen mit unserem heutigen Gottesdienst in Leipzig. Da sitzen wir mit weniger als 15 Leuten in einer großen Kirche. Abendmahl können wir noch nicht halten.... Das Virus Corona hat jegliche Struktur aus unserem Leben weggerissen. Dabei brauchen wir Menschen Struktur und Planungssicherheit. Die Frage ist aber diese: War unser sogenanntes „normales“ Leben nicht schon lange aus dem Ruder geraten? Ist es nicht vielleicht gerade die geordnete Struktur, die uns etwas vortäuschte, was es schon längst nicht mehr gab? Wenn man genauer hinschaut, war unsere Welt noch nie normal. Da gibt es unzählige Beweise dafür. Ausbeutung der Natur, Ausbeutung der Armen, unendliche Kriege und unzählige Menschen, die an den Grenzen Europas leiden, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Frage ist deshalb: Hat nicht vielleicht das Virus Corona etwas offenbart, das wir sonst nur zu gut verstecken konnten? Nämlich, dass wir verletzlich sind. Nicht nur unsere Körper sind verletzlich. Auch unsere Seelen sind verletzlich! Und sie sind verletzt! Unsere Seelen sind weit mehr verletzt als unsere Körper es ist! Vielleicht gerade weil man nicht sehen kann, was in unserer Seele vorgeht. Wir schleppen so viel mit. Verletzungen, Enttäuschungen, Haß und Bitterkeit... Und das seit Jahren. Wenn wir die Bibel lesen, merken wir, dass Menschen noch nie heil waren. Menschen sind verletzt und sie brauchen Heilung: Wir sind wie die irrenden Schafe hat Jesus zusammengefasst und der Petrusbrief zitiert hier genau diese Worte.

Aber ganz genau, wie wir Menschen strukturell erkrankt und verloren sind, so hat Jesus uns eine ganz neue Struktur gegeben. In den obengenannten Versen aus dem Petrusbrief steht: „Jesus hat uns ein **Vorbild** hinterlassen.“ Dieses Wort „Vorbild“ kommt nur ein einziges Mal im Neuen Testament vor und stammt aus dem damaligen Schulwesen. Weil Papyrus damals sehr teuer war, konnten die Kinder nicht auf teurem Papyrus schreiben lernen. Deshalb hat man ihnen eine Scheibe aus Wachs vorbereitet. Das Wachs konnte man, anders als das Papyrus, immer wieder glätten, wenn die Kinder etwas falsch gemacht hatten. Der Lehrer hat mit einem ganz dünnen Stift, die Schrift vorgemalt. Die Schüler mussten also nur noch die Konturen der vorgegeben Schrift nachfolgen. Und genau daher stammt das Wort „Vorbild“ das der Petrusbrief hier nutzt. Gemeint ist, dass Jesus uns eine ganz neue

Lebensart und eine ganz neue Schriftart schenkt. Wir brauchen nicht mehr nach dem alten Muster leben, sondern haben ein ganz neues Muster bekommen. Manchmal sind die sanften Konturen, die wir von unserem Herrn Jesus vorgeschrieben bekommen, nicht deutlich zu erkennen. Deshalb schauen wir sehnsüchtig danach aus. Wo finde ich diesen Jesus! Gerade in diesen Tagen, wo wir nicht mehr in die Gottesdienste gehen konnten, schauen wir sehnsüchtig aus nach ihm. Manche haben im Internet Gottesdienste gehört oder gesehen. Manche haben auf andere Weise die Nähe zu Jesus gesucht.

Wie der afrikanische Buschmann in der Wüste nach Spuren im Sand sucht, so strengen wir unsere Augen an, die Sandalenspuren unseres Herrn Jesus im Sand zu sehen. Wenn die ganze Person fehlt, halten wir halt Ausschau auf irgendetwas, das seine Nähe ankündigen wird. Wir wollen nur in Nähe unseres Herrn sein! Nichts anderes! Weil wir Christen sind, wollen wir das. Und da können wir schon bei den ersten Aposteln anfangen. Sie haben Jesu Sandalenspuren im Sand erkannt. Noch mehr als das! Sie haben seine Worte gehört. Und sie haben erkannt, dass sie zu Jesus gehören wollten. Und auf seinen Ruf hin: „Folge mir nach!“ sind sie gegangen. Sie wollten nichts anderes lieber als nur bei Jesus sein. Was hat die ersten Jünger dazu bewegt, Jesus so nachzufolgen? Jesus würde nicht ein berühmter Filmstar werden. Noch würde er sehr schnell sehr reich werden. Ein Leben ohne Sorgen hat er auch nicht versprochen. Im Gegenteil: Sein Leben führte schnurstracks zu einem elendigen und grausamen Tod am Kreuz. Und doch sind die Jünger ausgerechnet Ihm hinterhergelaufen. Den Grund kennen wir aus Jesaja 53, den der erste Petrusbrief hier zitiert. „Er hat unsere Sünde am Kreuz weggetragen...Und durch seine Wunden sind wir geheilt!“ Es lohnt sich einmal länger bei diesen Worten aus dem Jesajabuch innezuhalten. Offensichtlich hat Jesaja hier die Bedeutung von Jesus bis ins letzte Detail beschrieben. Diese Worte waren von so großer Bedeutung, dass auch der Kämmerer aus dem Morgenland genau an der Stelle ins Stolpern gerät und fragt: Was soll das bedeuten und von wem ist hier die Rede? Auch für uns ist es immer noch entscheidend wichtig, dass wir diesen Jesus, der für unsere Sünde am Kreuz gestorben ist, vor Augen haben. Vielleicht gerade in einer Zeit, wo wir gemerkt haben, dass wir nicht nur leiblich aber auch seelisch krank geworden sind, ist es wichtig auf diesen Hirten der Seelen zurückzukommen, der uns nach Leib und Seele heilen will.

Was Jesus hier auf Erden will, ist genau das! Er will uns von unserem größten Problem heilen. Er will uns von unserer Gefangenschaft durch den Satan befreien und will unsere Sünde wegtragen. Gerade deshalb spricht die Bibel immer wieder von Jesus als den Guten Hirten. Die Menschen, für die der 1. Petrusbrief geschrieben war, wussten nur zu gut, was es bedeutet hat, gefangen zu sein. Zu einem großen Teil waren sie nämlich Sklaven. Sie wussten, was es bedeutet, wenn man sein Leben lang einem Herrn angehören würde. Seit unserer Geburt sind wir Menschen genau wie diese Sklaven an Sünde gekettet und können nicht davon frei werden. So von der Sünde gefangen zu sein, ist schlimmer als Krankheit; es ist auch schlimmer als ohne Pass in einem fremden Land zu leben; es ist sogar schlimmer als der Tod. Jesus macht uns nicht nur frei von unseren irdischen Sorgen. Er kauft uns frei von Sünde, vom Satan und vom Tod. Deshalb sind die Jünger von den ersten Tagen an bis heute ihm nachgefolgt.

Der erste Petrusbrief beschreibt, dass wir in Jesu Schriftvorlage weiterleben. ER sagt das, weil er auch davon weiß, dass wir Christen nicht nur den Christus vor uns haben, der uns die Schreibvorlage gibt, sondern auch den Christus in uns haben. Aus ihm heraus leben wir! Durch die Taufe lebt Jesus in uns. Durch den Heiligen Geist wissen wir uns Ihm zugehörig. Wir gehören zu seiner Familie. Jesus ist ins Fleisch und Blut übergegangen, sodass wir als sein Familienangehöriger immer bei Ihm sein wollen. Der Weg, den wir in Jesu Fußstapfen folgen ist nicht unser Weg. Es ist der Weg Jesu selbst. Er ist der

gute Hirte. Wir sind die Schafe. So manch einer fühlt sich beleidigt, dass wir Christen mit solchen Schafen verglichen werden. Vielleicht weil Schafe so dumm aussehen. Ganz dumm können die Schafe jedoch nicht sein, denn sie haben so manch anderes Tier über die Jahrtausende hinweg überlebt. Tatsächlich sind Schafe hilflos. Sie haben keine scharfen Zähne sich zu verteidigen; noch können sie schnell weglaufen oder sich verstecken und ein Panzer haben sie auch nicht. Und dennoch haben sie es überlebt. Wahrscheinlich, weil sie so klug waren, Schutz beim Hirten zu suchen. Wir Christen sind wirklich so hilflos wie Schafe: Wenn jemand uns böses antut, segnen wir und denen, die uns hassen, tun wir Gutes! Man würde denken, dass keine Gemeinschaft mit solchen Bedingungen überleben kann. Und tatsächlich sind über 2000 Jahren Christen verspottet, betrogen, verfolgt, gefangen gesetzt und gefoltert worden. Und dennoch gibt es diese Christen immer noch! Warum? Weil sie wie Schafe sind. Sie wissen, wo der gute Hirte ist, der sie beschützen kann. Amen